

Kapitel 11

Drei Entwurfsansätze zur Förderung des Teilens im Stadtraum

Josefine Buzwan-Morell, Sina Doukas

Im Rahmen des Forschungsprojekts wurden gebaute Beispiele analysiert, Umfragen durchgeführt und innerhalb des Praxislabors verschiedene Methoden sowie Werkzeuge angewandt und entwickelt (vgl. Kap. 8), um Prozesse des Teilens und ihre Rahmenbedingungen besser zu verstehen. Insbesondere der Austausch mit der Nachbarschaft im Untersuchungsgebiet Südliche Luisenstadt in Berlin-Kreuzberg (Wrangelkiez und Reichenberger Kiez) war im Zuge des Praxislabors sehr aufschluss- und erkenntnisreich. Es kristallisierte sich eine Vielzahl an Bedürfnissen hinsichtlich des Lebens in der Stadt heraus, wodurch ein aktueller Überblick zu drängenden Themen und Herausforderungen in der Nachbarschaft möglich wurde. Anhand der zahlreichen Rückmeldungen und Ideen aus der Nachbarschaft im Rahmen von Kartierungen und Veranstaltungen war es möglich als weiteres Gedankenmodell und Arbeitsgerüst die Matrix nachbarschaftlicher Güter des Teilens zu erstellen (vgl. Einleitung). In dieser Übersicht werden drei wesentliche Kategorien vorgestellt: materielle, immaterielle und räumliche Güter des Teilens. Diese sind nicht getrennt voneinander zu betrachten, sondern bedingen sich teilweise gegenseitig oder können in Kombination auftreten.

Die von uns als Forschungsteam sehr offen gestellte Frage *Was wünschst du dir im Kiez?* brachte einige erwartbare Antworten wie *mehr Grün, weniger Autos, Sauberkeit, Schattenplätze*, doch auch Überraschendes und Inspirierendes wie *mehr Tiere, Klettern und Toben, gemeinsames Kochen im öffentlichen Raum und Lebensmittelkunde* zu Tage. Vor allem Familien und Kinder teilten mit uns assoziativ und frei ihre Vorstellungen von einem *idealen* Leben in der Stadt.

Die folgenden Überlegungen zu möglichen Entwurfsansätzen stützen sich auf die Erfahrungen des Praxislabors, auf die Umfragen, aber besonders auf die Anregungen und Vorstellungen der Anwohner*innen. Somit lässt sich schon an erster Stelle eine wichtige Erkenntnis benennen, die für Planungsprozesse in Städten bedeutend ist – die Einbindung der Menschen, die in der Stadt leben. So simpel und oft besprochen die Themen Partizipation und Beteiligungsprozesse auch sein mögen, es ist außerordentlich bereichernd und zugleich fundamental, Nachbarschaften auf verschiedenen Ebenen einzubeziehen, um Veränderungen und Entwicklungen im städtischen Raum mit nachhaltiger Wirkung anzulegen und eine breite Akzeptanz zu erzielen.

Die Entwicklung von Zielen und Umsetzungsmöglichkeiten sowie die dauerhafte Etablierung von neuen Ideen, Abläufen oder baulichen Strukturen kann nur durch eine gemeinsame Strategie und Kollaboration von Planenden, Ausführenden und Anwohnenden realisiert werden.

An dieser Stelle soll es nicht primär um den Entwurf von gänzlich neuen Quartieren und Städten gehen, sondern in erster Linie um das Entwerfen als transformativen Prozess von vorhandenen Räumen in der Stadt.

Das Bauen mit dem Bestand und vorhandenen städtischen Strukturen ist *die* Herausforderung für den planerischen und gestalterischen Umgang mit dem Lebensraum Stadt.

Bestehende öffentliche und teilöffentliche Räume durch Überformungen, Teilabriss und Teilneubau, Weiterbauen und Ergänzungen zu verändern und damit zu beleben, bietet eine Chance, auf dichtem Raum die Lebensqualität zu steigern und zugleich Ressourcen zu sparen. Das Teilen von und im städtischen Raum ist dabei eine noch stark unterschätzte Thematik mit großem Potenzial. Die Zukunft liegt in dem kreativen und je nach Aufgabe experimentellen Umgang mit dem Bestehenden – bestehenden Architekturen, bestehenden Räumen, bestehenden Strukturen, Abläufen und Organisationsformen.

Im Folgenden handelt es sich um Denkanstöße und Anregungen zum Entwerfen, die als Diskussionsgrundlage für verschiedene Disziplinen wie Soziale Arbeit, Stadtsoziologie, Urbanistik und Architektur und weiteren Akteur*innen dienen soll.

Zum Entwerfen an sich sei noch so viel gesagt, dass es sich, wie das Teilen auch, um einen Prozess handelt. Dieser kann Schritte vor und zurück beinhalten oder sich über einen gewissen Zeitraum verändern. Bis zur Umsetzung braucht es immer wieder Vergewisserung und Rückmeldungen, ob noch Alternativen, Anpassungen oder Ergänzungen notwendig sind. Letztlich ist die Ausführung eines gedanklichen Entwurfs in materielle Realität immer auch eine Momentaufnahme als *eine* zum Zeitpunkt der Entscheidung zur Ausführung bestmögliche und den aktuellen Rahmenbedingungen am besten geeignete Lösung. Da sich städtische Rahmenbedingungen im Laufe der Zeit aber auch ändern können, ist es umso wichtiger, innerhalb eines Entwurfs bewusst Raum für Transformation zu lassen und Aneignungsoptionen zu berücksichtigen. Was *Stadt* ist und wie *Teilen* funktioniert, kann nicht programmiert oder vorgegeben werden, sondern beides entsteht, braucht Zeit und Entfaltungsfreiheit.

Die folgenden drei Entwurfsansätze werden kurz im Allgemeinen erläutert und anschließend mit einem dazugehörigen praktischen Beispiel aus dem Praxislabor des Forschungsprojekts veranschaulicht. Ziel des Praxislabors und des Modellprojekts war es, möglichst Prototypen mit übertragbarem Charakter zu entwickeln, sodass diese auch an anderen Standorten weiterentwickelt oder in abgewandelter Form passend zum Ort und den vorherrschenden Bedürfnissen zum Einsatz kommen können.

Ansatz 1: Entwurf von (neuen) öffentlichen Räumen

Die Bedeutung öffentlicher Räume hinsichtlich möglicher Prozesse des Teilens wird in Kapitel 4 ausgeführt. Hier soll beispielhaft erläutert werden, wie öffentliche Räume erneuert, qualifiziert oder neu hergestellt werden können.

Der Entwurf neuer öffentlicher Räume kann sich auf eine bestehende öffentliche Fläche, wie einen Park, Platz oder eine Straße beziehen, die bisher nicht zum Aufenthalt einlädt oder Nutzungen nur schwer oder kaum ermöglicht. Auch einseitige monotone Nutzungen oder die Dominanz einer Nutzer*innengruppe können dazu führen, dass ein öffentlicher Raum zu exklusiv ist und eine Öffnung zu mehr Diversität in Hinblick auf Nutzung und Nutzer*innenstruktur gewünscht wird. Neben den bekannten öffentlichen Räumen wie Straße und Platz können auch Restflächen im Kontext von Infrastrukturen wie Brücken, Garagen oder Parkplätzen zu neuen öffentlichen Räumen entworfen und genutzt werden.

Bestehende Räume werden neu entworfen, im Sinne von *neu* gedacht. Einen Raum neu zu (er-)denken kann bedeuten, neue Perspektiven einzunehmen, die auf das Raumteilen und das Teilen im Raum ausgerichtet sind. Dabei sind vorhandene räumliche Vorteile und Eigenschaften zu erkennen und zu schärfen, Störendes ist zu beseitigen, Fehlendes zu ergänzen und Neues zu ermöglichen. Durch bauliche Ergänzungen, Überformungen und Veränderungen wird ein Begegnungsort mit vielfältigen Aufenthaltsmöglichkeiten geschaffen. Dabei ist entscheidend, dass der öffentliche Raum allen frei und ohne zeitliche Begrenzung zugänglich ist.

Der Schwerpunkt beim Entwurf liegt in einem ersten Schritt auf dem Analysieren der Bestandssituation und Grundlagen, dem Erfassen der Bedürfnisse der Nachbarschaft und auf der Definition von Zielen. Für die Übersetzung ins Räumlich-Architektonische braucht es eine überzeugende Strategie zur Umsetzung, wofür die Einordnung des zu verändernden Raums in den gesamtstädtischen Kontext und die Berücksichtigung lokaler Parameter sowie Akteur*innen bedeutend ist. Der Umfang der Veränderung ist dabei weniger entscheidend als das genaue Herausfiltern und Bestimmen, welche Eingriffe und Maßnahmen einen deutlichen Mehrwert schaffen. So lassen sich öffentliche Räume teilweise auch durch kleine, aber präzise und damit sehr wirksame Eingriffe aufwerten.

Zum Beispiel besteht ein dringender Bedarf städtischer öffentlicher Räume darin, dass sie sich den klimatischen Bedingungen anpassen, damit diese Räume auch genutzt werden können. Es gibt Plätze und Straßen, die in Sommermonaten überhitzen und durch den hohen Anteil an baulicher Masse und versiegelten Böden die Wärme der Sonne lange speichern und die Umgebungstemperatur damit noch stärker erhöhen. Dem entgegenwirken kann der Umbau dieser Räume mit mehr Grün auf Dächern, an Fassaden, sowie auf Straßen- und Platzniveau und eine damit einhergehende Flächenentsiegelung. Durch Verdunstungskälte der Pflanzen, Verschattung und eine durch Erhöhung des Grünanteils differenzierte Farb- und Materialgestaltung des Stadtraums kann eine viele Sinne (Hören, Riechen, Sehen) ansprechende räumliche Qualität geschaffen werden.

Entwurfsbeispiel: Modellprojekt Paradiesgarten

Im Rahmen des Praxislabors entstand ab 2021 eine Kooperation der Gemeinde der Taborkirche im Wrangelkiez in Berlin Kreuzberg mit dem Forschungsprojekt *StadtTeilen*. Die Gemeinde wünscht sich eine Veränderung des Straßenraums vor der Kirche (Taborstraße 17). Die aktuelle Bestandssituation ist geprägt von zwei großen L-förmigen Hochbeeten mit strauchartiger, einseitiger Bepflanzung, sowie zwei großen Rundbeeten aus Waschbeton. Die Beete wirken eher ungepflegt und dienen aufgrund der dichten, wuchernden Strauchbepflanzung dem Versteck von Ungeziefer wie Ratten, Drogen oder auch Abfall. Die davor befindlichen Bänke werden sehr einseitig genutzt, überwiegend von Obdachlosen. Die Gestaltung der großen Beete hat einen abwehrenden Charakter und widerspricht der einladend gestalteten Fassade und Nutzung der Kirche.

In mehreren Treffen fand daher ein reger Austausch von Ideen zu einer möglichen Umgestaltung des Kirchenvorbereichs statt. Seitens des Forschungsteams *StadtTeilen* wurden insbesondere die gesammelten Erkenntnisse der Nachbarschaftsveranstaltungen und Kartierungen in die Diskussion mit eingebracht. Insgesamt zeichneten sich damit folgende Bedürfnisse und Ziele ab:

1. Erhöhung der Aufenthaltsqualität und der Verweildauer möglicher Nutzer*innen
2. Vielfältigere Nutzungsmöglichkeiten und höhere Durchmischung der Nutzer*innen wie Familien, Alleinstehende, Ältere, Obdachlose
3. Den Vorbereich einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung stellen, zugänglich machen und den Kiez und seine Nachbarschaft dadurch stärken
4. Durch Begrünung und Wasser einen Kühlungseffekt sowie Biodiversität fördern
5. Gestaltung des Vorbereichs als Stadtgartenfläche, die von den Anwohner*innen ganzjährig selbst gespielt, gepflegt und genutzt werden kann
6. Einen Ort der Begegnung, Kommunikation und des Austausches schaffen

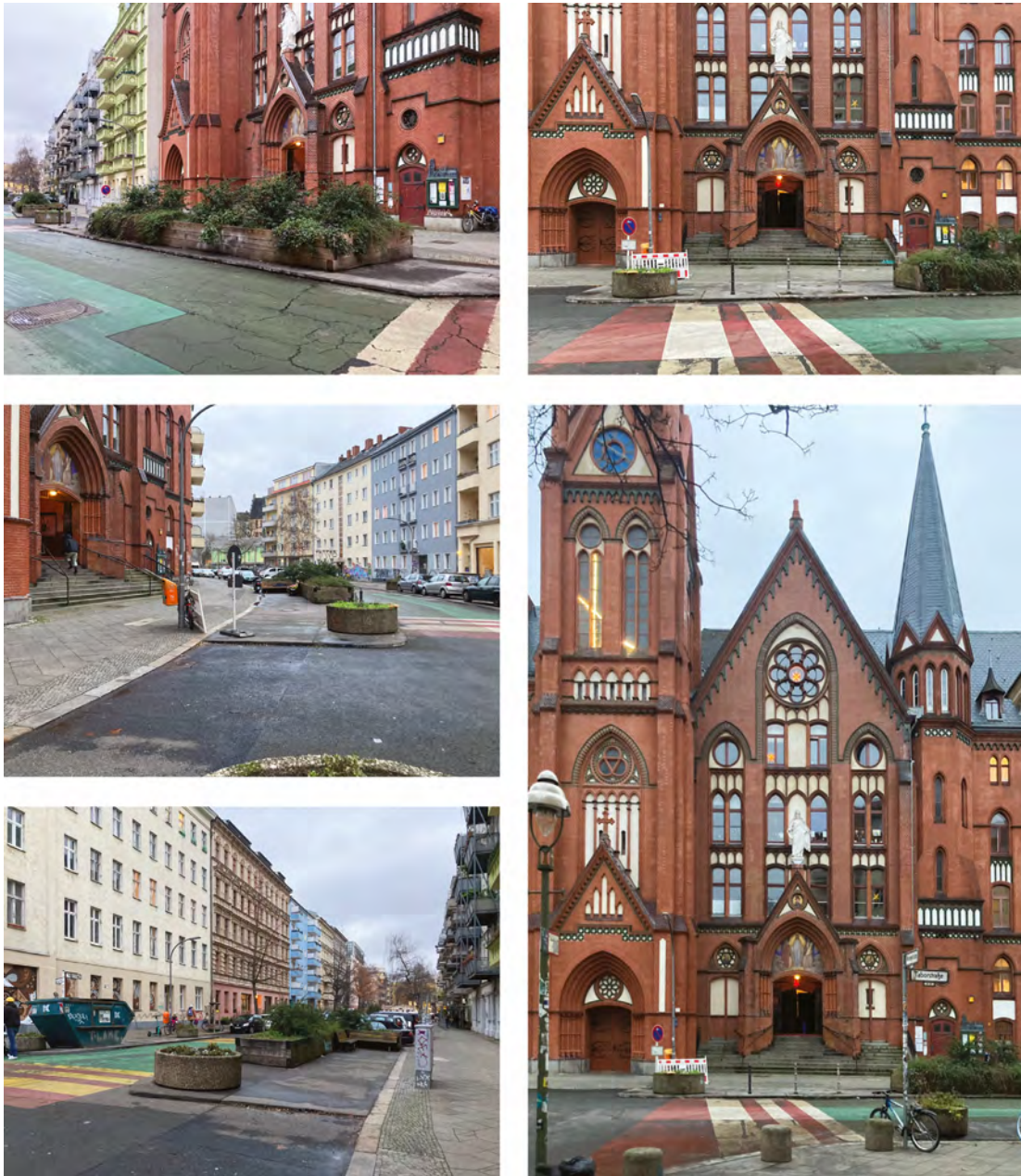


Abbildung 11.1: Die 1903-1905 nach Plänen von Ernst Schwartzkopfferrichtete evangelische Taborkirche im Jahr 2021
© Buzwan Morell Architekten

Diese Anforderungen wurden in einen zusammenbindenden Entwurf übersetzt und zeichnerisch dargestellt, um eine konkrete Gesprächsgrundlage für das weitere Vorgehen mit Anwohner*innen und den zuständigen Ämtern zu haben. Mittelpunkt des neu gestalteten Straßenraums vor der Kirche bildet ein gegenüber dem Eingangsportal angeordnetes, geöffnetes Rondell mit Sitzplätzen, Beet und Brunnen. Das Rondell spiegelt in abgewandelter Form die räumliche Begrenzung der Kirche mit Treppenanlage und den im Grundriss trapezförmig angelegten Eingangsfeilern. Es spannt sich somit ein neuer Raum zwischen Kirche und der

gerundeten, begrünten Trennwand des Rondells auf, der verschiedene Nutzungsszenarien zulässt. Dieser Raum kann alleine, zum Beispiel am Brunnen sitzend genutzt werden. Die Trennwand schirmt die befahrene Straße durch ihre leichte Struktur ab und bietet damit einen geschützten Rahmen. Es sind aber auch kleine Veranstaltungen oder Gruppentreffen möglich, wie zum Beispiel zum Musikmachen, gemeinsamen Essen oder Abhalten von Treffen. Selbst ein Gottesdienst vor der Kirche wäre denkbar, womit die Aktivitäten der Kirche im Stadtraum sichtbar und niedrigschwellig erlebbar wären.

Seitlich vom Rondell sind zwei zusätzliche Bereiche eingeplant, die sich voneinander unterscheiden. Vor dem Nachbarhaus der Kirche ist eine Wiese mit unterschiedlich hohen Würfeln geplant, die zum Sitzen, Spielen und Klettern einladen. Straßenseitig begleiten lange Hochbeete die Fläche, in denen zum Beispiel angelehnt an das Konzept der essbaren Stadt auch nutzbare Kräuter gepflanzt und geerntet werden können. Ergänzend gibt es anschließend an die Wiesenfläche einen kleinen Klappladen, in dem Spielgeräte oder andere Utensilien Platz finden können. Auf der anderen Seite des Rondells vor der Kirche wird eine frei bespielbare Wiese, zum Beispiel für eine Fahrradwerkstatt, einen Kaffeeestand oder Hängematten angelegt, in deren Mitte vier Stelen vorgesehen sind. Am oberen Abschluss der Stelen ist ein Sonnensegel befestigt. Dieses Segel spendet zusätzlich Schatten und ist mit kleinen Solarflächen ausgestattet, die vor Ort nutzbaren Strom erzeugen. Die straßenbegleitenden Beete besitzen zusätzlich Infotafeln, die für Informationen aus der Nachbarschaft für die Nachbarschaft zur Verfügung stehen.

Sämtliche Grünbereiche sehen eine Flächenentsiegelung vor, sodass neben der Anlage von Wiesen, Beeten und Hochbeeten auch mittelgroße Bäume gepflanzt werden können. Die Bäume bilden über die Länge des neuen Straßenraums ein grünes Band und gliedern die Flächen in die verschiedenen Bereiche. Alle neuen Elemente und Bäume sind so platziert, dass die Kirche in ihrer Gestalt und Präsenz nicht eingeschränkt, sondern lediglich ergänzt wird. Ziel ist es, diesen ersten Entwurfsansatz mit der Nachbarschaft, der Gemeinde und den städtischen Behörden im weiteren Verlauf abzustimmen und weiterzuentwickeln.



Abbildung 11.2: Visualisierung: Luftbild der neu geplanten Straßensituation

© Darstellung: MAD Imagery



Abbildung 11.3: Grundriss und Ansicht mit geplanter Transformation des Straßenraums vor der Kirche mit neuen Grünräumen

© Buzwan Morell Architekten

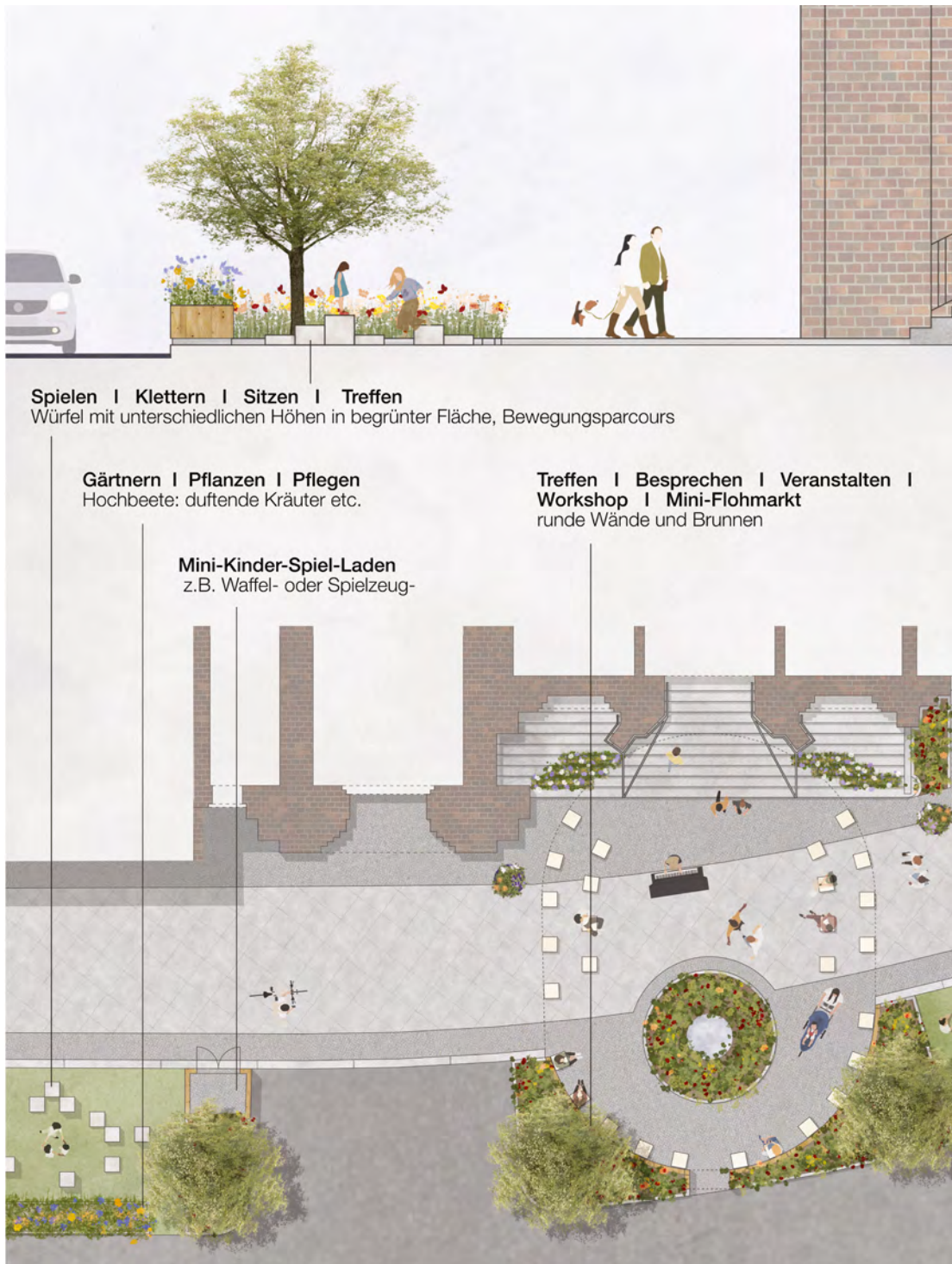


Abbildung 11.4: Grundrissausschnitt und Ansicht mit Zuordnung verschiedener Nutzungsmöglichkeiten

© Buzwan Morell Architekten

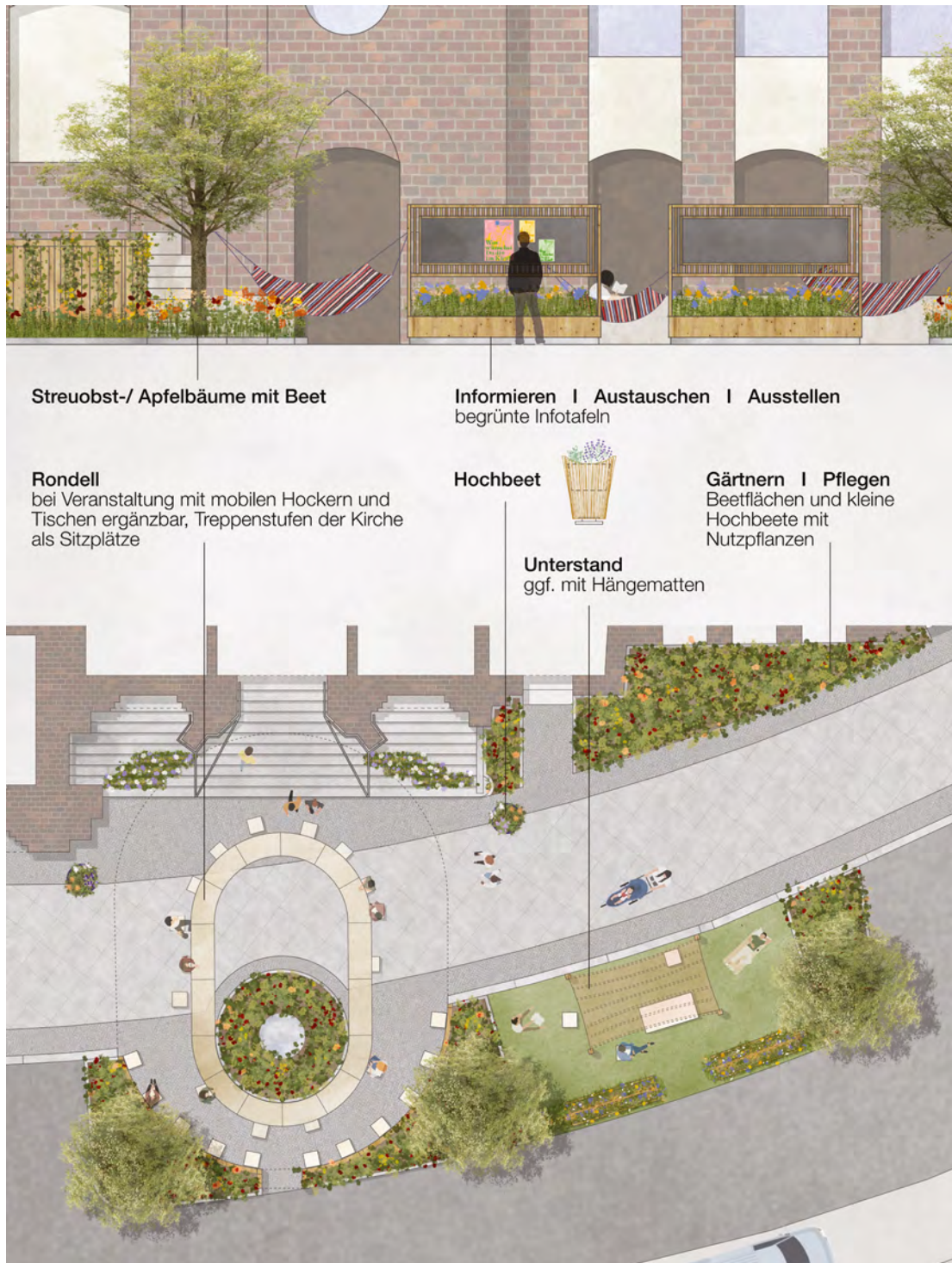


Abbildung 11.5: Grundrissausschnitt und Ansicht mit Zuordnung verschiedener Nutzungsmöglichkeiten

© Buzwan Morell Architekten



Abbildung 11.6: Visualisierung: Blick von der Wrangelstraße Richtung Taborkirche

© MAD Imagery



Abbildung 11.7: Visualisierung: Blick entlang der Taborkirche Richtung Rondell und Treppe

©MAD Imagery

Ansatz 2: Entwurf von (neuen) teilöffentlichen Räumen

Neben den öffentlichen Räumen wurde im Kapitel 4 auch die Bedeutung teilöffentlicher Räume hinsichtlich der Prozesse des Teilens detailliert erläutert. Ein Entwurf von *neuen* teilöffentlichen Räumen (vgl. Kap. 5) wird als transformativer Prozess betrachtet und kann sich auf verschiedene bestehende Raumkonstellationen beziehen. Dafür eignen sich besonders Räume in Erdgeschosszonen, leer stehende Wohnungen, Dachgeschossen, Höfen oder Dachflächen.

Die Ausbildung von gut sichtbaren und leicht erkennbaren (Schwellen-)Räumen ist hier im Fokus. Der Zugang zu diesen teilöffentlichen Räumen ist einerseits architektonisch zu planen und andererseits von Eigentümer*innen oder Institutionen zu regeln und zu organisieren.

Neben der Organisation spielt auch die Information über das Vorhandensein dieser neuen teilöffentlichen Räume eine große Rolle. Denn nur wer den Raum kennt, kann ihn auch nutzen und mit anderen teilen.

Die kreative entwurfliche Leistung besteht darin, die bestehenden Räume und ihre vorteilhaften Eigenschaften zu verstehen, vorhandene Qualitäten zu entdecken und mit geeigneten Eingriffen zur Geltung zu bringen. Das kann teilweise nach eingehender Analyse und Betrachtung des Raums durch sehr einfache reduzierte Maßnahmen erfolgen, zum Beispiel können Konstruktionen und Oberflächen saniert oder Beleuchtung als Ergänzung angebracht werden und schon verändert sich der Raum deutlich.

An einigen Orten ist gegebenenfalls sogar gar keine gestalterische Veränderung, sondern lediglich eine sinnvolle Regelung des Zugangs und ein Sicherheits- wie Pflegekonzept notwendig. Auch das Prinzip von Zwischennutzungen ist eine gute Variante, um experimentell Räume neu zu bespielen und zu erproben (vgl. Kap. 2). Die vorerst nur temporär erfolgten Nutzungen können anschließend bei erfolgreicher Etablierung und Aneignung der Räume durch die Nachbarschaft als dauerhafte Umsetzung verstetigt werden.

Entwurfsbeispiel: Innenhöfe der Taborkirche Berlin Kreuzberg

Ergänzend zu dem neuen öffentlichen Raum vor der Taborkirche entstand parallel die Idee, auch die bisher kaum genutzten Innenhöfe in die Transformation des Kirchengumfeldes und der Nachbarschaft mit einzubeziehen.

Der Anschluss des markanten Kirchengrundrisses an die Nachbarbebauung bildet als Restflächen vier Innenhöfe unterschiedlichen Zuschnitts aus. Die räumliche Fassung erfolgt durch hohe Brand- und Kirchenwände, womit neben den ungewöhnlichen Flächenzuschnitt auch die Proportion in der Höhe eine Besonderheit darstellt. Die Vorteile der teils stark verschatteten und im Blockinneren wie versteckt wirkenden Höfe sind eine zum trubeligen Wrangelkiez kontrastierende Ruhe sowie eine angenehme Kühle in den heißen Sommermonaten. Dadurch, dass die Höfe alle nacheinander begehbar sind, besteht auch die Möglichkeit einer dramaturgischen Nutzung wie zum Beispiel der Gestaltung einer Außenraumgalerie beziehungsweise Ausstellung.

In der Gemeinde gibt es verschiedene Überlegungen, die bisher wenig genutzten Hofräume stärker zu aktivieren und für die Nachbarschaft und Gemeinde zugänglicher zu gestalten.

Die Ideen wurden exemplarisch als weitere Arbeitsgrundlage für die Kirche zusammengefasst und visuell dargestellt. In diesem Zuge wurde auch deutlich, dass der Schritt von einer Ideensammlung hin zu einer graphischen und detaillierten Darstellung als Konkretisierung und Bündelung von Gedanken ein wichtiger Beitrag ist, um einer Umsetzung näher zu kommen und mögliche Partner*innen und Patenschaften zu finden und zu organisieren.

Folgende Themenblöcke wurden hinsichtlich einer Aktivierung der Höfe in den Fokus genommen:

1. Gemeinsames städtisches Gärtnern:
- Anschluss an die Planung des neuen öffentlichen Außenraums mit vertikalen und horizontalen Beeten als Beitrag zu mehr Biodiversität



- | | |
|---|--|
| <p>①</p> <ul style="list-style-type: none"> • Ertüchtigung vorhandener Beete • Installation von Solarpaneelen an der Außenwand • Mauer-, Zaun- und Fassadenbegrünung mit Wein oder vertikaler Leihgärten | <p>②</p> <ul style="list-style-type: none"> • lange Tafel überspannt mit Sonnensegel/ Lichterketten • Sandkasten und Spielbereich • Insektenhotel/ Bienenstock • Hochbeete, Pflanztisch und Ablage |
| <p>③</p> <ul style="list-style-type: none"> • Fahrradständer und Fahrradreparaturstation • Pflanzkübel • vertikaler Kräutergarten | <p>④</p> <ul style="list-style-type: none"> • Rundbeete und Blumenkästen mit Rankgittern • Leinwand, mobiles Rednerpult und Hocker für Vorträge, Versammlungen o. ä. • Nutzung der Hofwände für Ausstellungen • neuer Anstrich und/ oder Rankgitter für Bestand (Schuppen) |

Abbildung 11.8: Grundriss der Taborkirche mit Innenhöfen 1 bis 4

© Buzwan Morell Architekten

- Kräutergarten und Nutzpflanzen, Pflanztische und Ablagen
 - Imkern und Insektenhotel, vertikale Lehrgärten für Kitas und Schulen an ungenutzten Zaun- und Wandbereichen
2. Gemeinsame Feste und Veranstaltungen:
- Lange Tafel, Vesperkirche, gemeinsames Essen und Kochen
 - Ausstellungen und Vorträge, Sommerkino
3. Nachmittägliche Angebote und Werkstätten:
- z.B. Fahrradwerkstatt und Spielbereiche für Kinder
 - Workshops, Tauschbörsen (z.B. eine nachbarschaftliche Pflanzenbörse)

Zu dem Mehrwert durch neue Nutzungen zählt auch die Gewinnung von materiellen wie immateriellen Ressourcen, die geteilt werden können. Durch Solarpaneele kann Energie gewonnen werden, durch Imkern und Gärtnern können Lebensmittel produziert werden und durch die neuen Aktivitäten können soziale Kontakte und Netzwerke entstehen.

Die Nutzung der Höfe bedarf dabei einer abgestimmten und praktikablen Organisation des Zugangs und der Pflege der verschiedenen Bereiche. Patenschaften und Allianzen mit Nachbar*innen, Familien, Schulen, Kitas, Vereinen und Initiativen sind notwendig, um die Nutzung der Räume zu ermöglichen und zu verstetigen, sowie die Kirche in dem Betrieb der Räume zu unterstützen. Analoge und digitale Werkzeuge können dabei hilfreich sein, z.B. in Form von Chatgruppen, Stundenplänen und Informationstafeln im Umkreis der Kirche.

Ansatz 3: Entwurf von ergänzenden Komponenten und baulichen Interventionen für bestehende öffentliche Räume

Räume entstehen zwischen und in Bauten, außen wie innen, und sind geprägt von Material, Oberfläche, Farbe sowie Struktur und Form. Wesentlich sind aber auch Ausstattungen, Besonderheiten und Details. Hier geht es daher nicht um den Entwurf von komplett neuen Räumen, sondern um den Entwurf als additives Verfahren – um das Hinzufügen und Ergänzen im bestehenden öffentlichen Raum, sowie um das Erweitern des Raums und seiner Nutzungsmöglichkeiten.

Durch besondere Elemente kann ein Raum eine Richtung erhalten – eine räumliche Ausrichtung und Orientierung, sowie eine inhaltliche Ausrichtung durch Angebot und Nutzung. Ausstattungen und die Ausführung von Details können einer Nutzung im Raum zu einer Dynamik verhelfen oder einen Raum in eine Ruheposition versetzen. Zum Beispiel kann ein Platz durch einen Brunnen ein optisches Zentrum, einen Mittelpunkt mit Aufenthaltsqualität und einen Ort der Ruhe abseits von Straßenszenen erhalten.

Objekte können zu bestimmenden Zeichen oder zum Symbol des Ortes werden, die Identifikation der Anwohner*innen mit dem Ort stärken und die Identität des Raums bestimmen. Die Dramaturgie und die Bewegungsmöglichkeiten können sich durch einzelne Teile im Raum sogar grundlegend verändern. Ein gestalterisches Motiv kann räumliche Fragmente harmonisch zusammenbinden. Im Entwurfsprozess kann sich auch die Erkenntnis einstellen, dass bestehende öffentliche Räume nur eine kleine ergänzende *Zutat* benötigen, damit der Raum an Qualität gewinnt und die Nutzung attraktiver, leichter und angenehmer wird. So kann ein Sonnensegel über einem heißen Platz erst dazu führen, dass dieser nutzbar wird, wie es aus vielen südeuropäischen Städten bekannt ist. Beim Entwurf von ergänzenden Komponenten und kleinen Interventionen lassen sich auch besonders einfach Mitwirkende, Interessierte und Initiativen aus der unmittelbaren Umgebung des betrachteten Raums in die verschiedenen Entwurfs- und Realisierungsphasen mit einbinden.

Je nachdem, welche Kompetenzen und Ressourcen zur Verfügung stehen, kann neben der gemeinsamen Zielfindungsphase auch die Umsetzung als Zusammenarbeit mit experimentellem Charakter erfolgen.

Die Entwürfe räumlicher Ergänzungen können dabei als temporäre oder aber auch dauerhafte Veränderung angelegt sein. In verschiedenen Städten gibt es bereits von Initiativen und Anwohner*innen konzipierte *Stadtmöbel* wie zum Beispiel *Give-Boxen*.

Diese ergänzenden Komponenten in einem gut frequentierten öffentlichen Raum können das Teilen in der Nachbarschaft sichtbar fördern und erweitern.

Entwurfsbeispiel: Eine Kiezbox, neue Beete und Hocker für den öffentlichen Raum

Die oben beschriebene umfassende Transformation des Kirchenvorbereichs nimmt einen langen Zeitraum für eine mögliche Umsetzung in Anspruch. Der Bedarf an einer unmittelbaren Verbesserung der Bestandsituation ist allerdings sehr groß, sodass im Forschungsprojekt *StadtTeilen* räumlich wirkende Elemente entworfen wurden, um im bestehenden öffentlichen Raum kurzfristig eine Veränderung anzustoßen.



Abbildung 11.9: Kiezbox

© Sina Doukas, Fotos: Nada Bretfeld

Ziel war die Entwicklung von Beeten, Sitzmöglichkeiten und einer multifunktionalen Kiezbox, die aus einfach und günstig zu erwerbenden Materialien bestehen und mit der Nachbarschaft gebaut werden können. Die mobile Kiezbox ist für den gesamten Kiez gedacht und kann an unterschiedlichen Orten und von verschiedenen Akteur*innen aufgestellt werden. Sie übernimmt mehrere Funktionen durch Informations- und Ablageflächen sowie Stauraum. Die nach oben aufklappbaren Seitenflächen können als Unterstand benutzt werden und spannen dadurch einen kleinen Raum vor der Kiezbox auf. Zusätzlich können im Inneren der Box auch kleine Hocker aufbewahrt werden, sodass auch spontane und temporäre Aktionen als Pop-up-Nutzung rund um die Kiezbox möglich sind.



Abbildung 11.10: Entwurf Hocker

© Buzwan Morell Architekten

Für die Beete und Hocker wurde jeweils eine schlichte Holzlatte in einem Standardformat als Grundmaterial gewählt, die einfach zu transportieren und zuzuschneiden ist. Die Pfarrerin der Gemeinde wünschte sich für den großzügigen Treppenbereich Begrünungsmöglichkeiten, um die Eingangssituation einladender und freundlicher zu gestalten. Ganz nach dem Motto, *was schön aussieht, wird im besten Fall mit Respekt behandelt*, fand der Versuch statt, den bestehenden öffentlichen Raum durch Ergänzungen aufzuwerten und für ein breiteres Publikum interessanter zu machen. Die Beete (s. Abb. 11 und 12) sollten im Gegensatz zu den alten bestehenden Beeten am Straßenrand eine leicht wirkende Konstruktion erhalten. Durch das Spiel von Diagonalen und Schrägstellungen der Latten wirken die Beete nicht steif oder statisch, sondern erhalten eine dy-



Abbildung 11.11: Entwurf Rundbeet

© Buzwan Morell Architekten

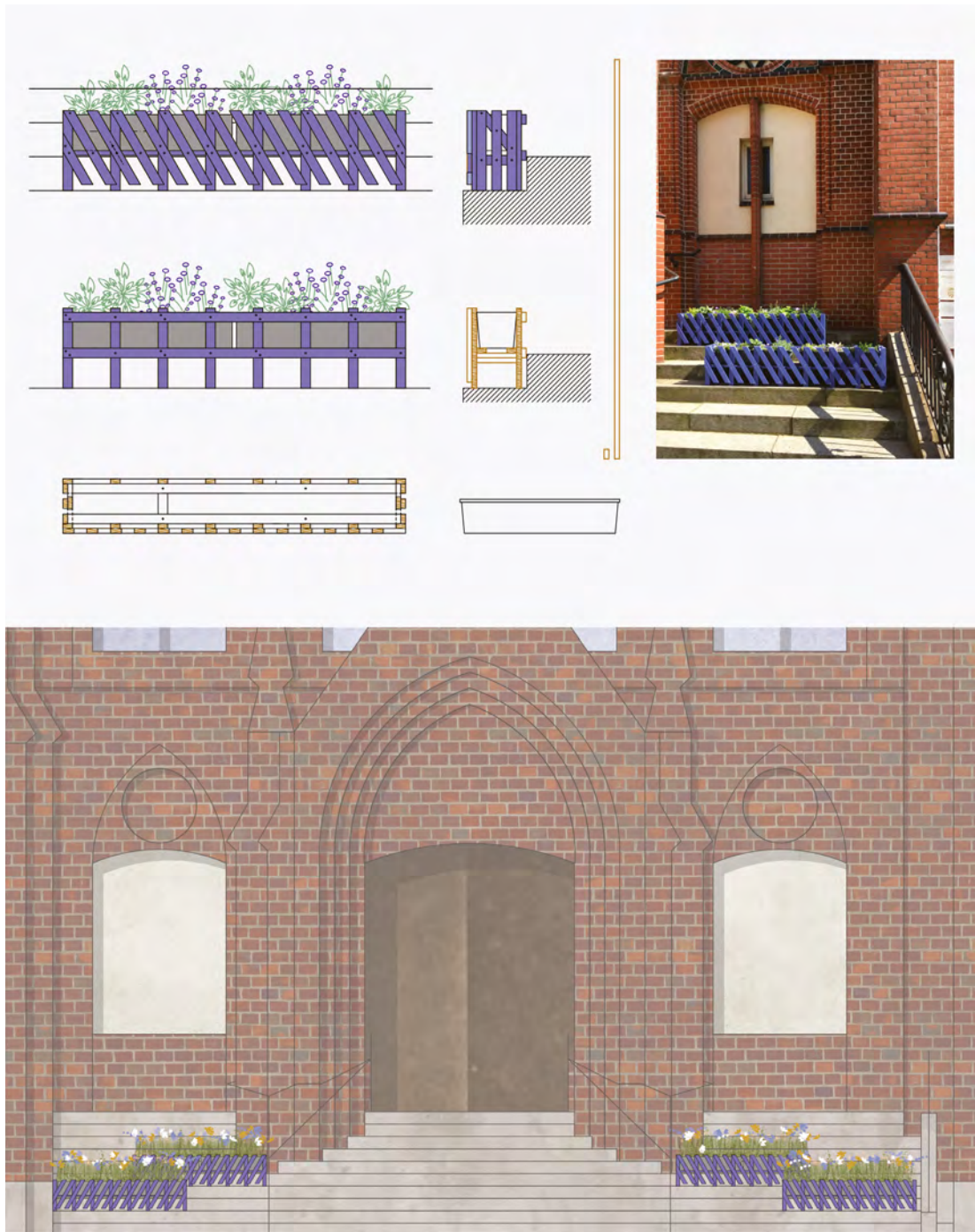


Abbildung 11.12: Entwurf Treppenbeet

©Buzwan Morell Architekten

namische und einzigartige, wiedererkennbare Form. Neben der Form soll auch die Farbe der Beete für einen Wiedererkennungswert und eine Identifikationsmöglichkeit stehen. Als Referenz für das Blau wurde das Bild im äußeren Kirchenportal genutzt, wodurch einerseits eine optische Anbindung an die Kirche erfolgt, andererseits ein gut sichtbarer Kontrast zum Kirchenmauerwerk und eine damit verbundene Fernwirkung erzielt wird. Die Vorderseiten der Treppenbeete sind mit einer diagonalen Anordnung der Latten versehen, sodass eine signalhafte Betonung des Eingangs der Kirche und eine Sogwirkung entstehen.

Anders als die dauerhaft aufgestellten Beete sind die Hocker als temporäre Ergänzung im Straßenraum gedacht. Bei Veranstaltungen und Treffen können sie zu unterschiedlichen Konstellationen zusammengestellt werden. Die Form der Hocker ist trapezförmig und ermöglicht damit Spiel und Variation – die Hocker können in einer Reihe zu einer Bank, im Kreis, als Paar oder frei angeordnet werden.

Für die Beete und Hocker wurden jeweils Bauanleitungen mit Materialliste und einzelnen Schritten erstellt, die ein einfaches Nachbauen oder Abwandeln des Entwurfs für andere Orte ermöglichen sollen. Die Bauanleitungen stehen im Sinne von *open source* kostenfrei zur Verfügung.

